

Interkulturelles Lernen

PROBLEME UND EINIGE LÖSUNGSANSÄTZE¹

Interkulturelles Lernen, das in der Zeit der Globalisierung immer wichtiger wird, trifft auf eine Reihe spezifischer Probleme, zum Beispiel die Dominanz des Nationalkulturellen und die Neigung, in der Begegnung mit fremden Kulturen vor allem die Differenzen zu beachten. Diese Probleme fordern spezifische Lösungsansätze.

„Der Kampf gegen den internationalen Terror wird letztlich erfolglos bleiben, wenn er nicht als interkultureller Dialog geführt wird“, schrieb Olaf Schwencke, der Präsident der Deutschen Vereinigung für kulturelle Zusammenarbeit in Europa, in einem Essay über die Vereinigten Staaten und die UNESCO.² Über

diese Behauptung ließe sich lange diskutieren. Auf jeden Fall kann daraus geschlossen werden, dass vom interkulturellen Dialog in der Gegenwart viel erwartet wird. In dieser Hinsicht steht dieses Zitat nicht vereinzelt. Natürlich gibt es unterschiedliche Auffassungen vom Stellenwert des interkulturellen Dialogs. Konsens ist aber, dass er interkulturelle Kompetenz voraussetzt. Und diese wird durch interkulturelles Lernen erworben. Dies ist einer der zentralen Aufgabenbereiche der *unesco-projekt-schulen*. Im Folgenden werden einige wesentliche Probleme, die interkulturelles Lernen erschweren, dargelegt (I) und einige Lösungsansätze beschrieben (II).

I.

Komplexität

Interkulturelles Lernen spielte und spielt in den Curricula der üblichen Schulen in Deutschland kaum eine Rolle. Dies hängt vielleicht auch damit zusammen, dass es in diesem Bereich um äußerst komplexe und langwierige Prozesse geht, die ganz besondere Kompetenzen von den Lehrkräften erfordern. Ein Blick

1 Gekürzte und überarbeitete Fassung des Vortrags, den der Verfasser bei der Fachtagung „Voneinander lernen – Global denken und lokal aktiv sein – Perspektiven und Projekte der Europa- und *unesco-projekt-schulen* in Mecklenburg-Vorpommern zur Einen Welt-Arbeit“ am 26.11. 2003 im Schweriner Kultusministerium gehalten hat.

2 Olaf Schwencke: Ein bisschen Frieden ist nicht genug. Die Vereinigten Staaten und die UNESCO. In: Kultur-Austausch, H. 3, 2003, S. 12



Musikprojekt des Summer Camps Schelklingen 2003

auf die Stadien, die beim interkulturellen Lernen unterschieden werden, lässt die Komplexität erahnen:

– „ETHNOZENTRISMUS

Natürliches, selbstverständliches Verhalten

von menschlichen Gruppen und Individuen, bei dem das Ich/Wir der eigenen Gesellschaft mehr wert ist als das von anderen;

bei dem die Wahrnehmung der eigenen Wirklichkeit vielfach unbewusst erfolgt und die kulturelle Selbstwahrnehmung aufgrund der alltäglichen Erfahrung meist emotional geschieht.

– AUFMERKSAMKEIT UND BEWUSSTWERDEN FÜR FREMDES

Erster Schritt zum interkulturellen Lernen

als Verhaltensform, die es ermöglicht, eine fremde Kultur wahrzunehmen, ohne sich vor ihr zu fürchten oder ihr ablehnend zu begegnen. Dies erfolgt dadurch, dass der Lernende zu begreifen beginnt, dass die andere Kultur eine eigene Identität und einen eigenen Wert besitzt.

– VERSTÄNDNIS FÜR DIE FREMDE KULTUR

Ein Schritt weiter

ist getan, wenn jemand erkennt, dass die andere Kultur eine eigene Identität besitzt, die man verstehen kann, und zwar eher mit verstandesmäßigen Mitteln als durch emotionale Reaktionen.

– AKZEPTIEREN UND RESPEKTIEREN DER FREMDEN KULTUR

Ein großer Schritt hin zum interkulturellen Lernen

ereignet sich dann, wenn die wahrnehmbaren kulturellen Unterschiede im Vergleich mit der eigenen Kultur für die fremde als gültig angesehen werden können, ohne sie gleich als schlechter oder besser zu bewerten.

– BEWERTEN UND BEURTEILEN

Der nächste Schritt

findet statt, wenn der Lernende bewusst beginnt, Stärken und Schwächen der fremden Kultur zu unterscheiden, und versucht, sie in sein kulturelles Wertesystem einzuordnen.

– SELEKTIVE ANEIGNUNG

Ein weiterer Schritt

ist vollzogen, wenn die Einstellungen und Verhaltensweisen, die von der fremden Kultur ausgehen, als eine Bereicherung für das eigene kulturelle Denken und Handeln betrachtet werden.“³

Dominanz des Nationalkulturellen

Kulturelle Identität kann als ein Konstrukt, ein heterogenes Gedankengebilde verstanden werden; problematisch ist, wenn nicht klar gesehen und beachtet wird, dass es im interkulturellen Bereich nur um Beziehungen zwischen kulturellen Identitäten, nicht um Eigenschaften von Menschengruppen geht, was bei nationalen Stereotypen übersehen wird.⁴ Karl-Heinz Flechsig sieht Nationalkulturen als Wunschgebilde: „Nationalkulturen als Einheiten von Territorien, Abstammung, Staatlichkeit, Sprache, gemeinsamer Tradition und Religion waren jedoch meist weniger historische Realitäten als vielmehr ideologische Wunschgebilde. Gegenwärtig trifft auf die meisten Staaten jedenfalls zu, dass sie im Prinzip multikulturell strukturiert sind ...“⁵ Daraus wird deutlich, dass das Fokussieren auf dem Nationalkulturellen die Gefahr mit sich bringt, dass Ideologien und Stereotypen die Wirklichkeit verstellen und die interkulturellen Beziehungen belasten bzw. erschweren.⁶ Solche nationalen Stereotypen sind immer noch wirksam, ja weitgehend dominieren sie Wahrnehmungen im interkulturellen Feld. Auf der Grundlage ihrer beruflichen Erfahrungen in der Familienberatung zeichnet z.B. Akgün ein karikierendes Bild der wechselseitigen Stereotypen von „dem türkischen Vater“ und „dem deutschen Sozialarbeiter“:

„Kennen Sie den türkischen Vater? Nein? Jeder deutsche Sozialarbeiter (natürlich auch jede deutsche Sozialarbeiterin) kennt den türkischen Vater. Er ist eine Mischung aus Rambo und Tarzan, spricht kein Deutsch (ich Vater; du Sozialarbeiter), weiß nicht, dass er in Deutschland lebt, wo er die deutschen Gesetze respektieren muss; er ist gewalttätig, unzivilisiert und unberechenbar. Frauen respektiert er grundsätzlich nicht und droht allen mit dem Tod! Kennen Sie den deutschen Sozialarbeiter, die deutsche Sozialarbeiterin? Nein? Jede türkische Familie kennt den deutschen Sozialarbei-

3 Handreichung für den interkulturellen Schüleraustausch. Erarbeitet von Lehrerinnen und Lehrern des UNESCO-Schulprojekts unter der Leitung von Wilhelm Wortmann. Bonn 1991, S. 11f.

4 Karl-Heinz Flechsig: Kulturelle Identität als Lernproblem. In: Christoph Wulf/Christine Merkel (Hrsg.): Globalisierung als Herausforderung der Erziehung. Theorien, Grundlagen, Fallstudien. Münster, New York, München, Berlin 2002 (=European studies in education, Vol. 15), S. 65f. u. 69

5 ib., S.66

6 vgl. ib., S. 66 u. 70

ter/die deutsche Sozialarbeiterin. Er/sie ist der moderne Rattenfänger von Hameln, auf seiner Flöte spielt er die süße Melodie der Freiheit, um so die türkischen Kinder von ihren Familien fortzulocken, um sie in dubiosen Heimen unterzubringen, wo sie dann – zwangsgermanisiert – im Sumpf von Drogen, Alkohol und Prostitution verkommen ...“⁷

Besonders die Tendenz zu dichotomisierenden Zuordnungen stellt eine Gefahr des Nationalkulturellen dar. Natürlich wird wohl niemand sich ganz aus diesem Bedingungsgeflecht heraushalten können. Gerade deshalb ist es umso wichtiger, in den Lernarrangements bewusst gegen die Gefahren des Nationalkulturellen anzugehen.

Zu starke Betonung der Differenzen

Jeder oder jede kann an sich selbst beobachten, dass man bei Aufhalten in fremden Ländern zunächst einmal hauptsächlich auf die Unterschiede achtet. Das ist „sensationeller“ und vordergründig interessanter. Fruchtbare, belastbare Beziehungen brauchen aber auch ein Bewusstsein von Gemeinsamkeiten als Basis. Das erleichtert es, Irritationen zu verarbeiten. Das Fremde, Andere erzeugt auch immer Angst, und die blockiert, bewirkt Abschottung. Erkannte Gemeinsamkeiten können dagegen Brücken sein zu vertieftem Kennenlernen, ermöglichen Sich-aufeinander-Einlassen und sind die Grundlage für langfristige Beziehungen. Übrigens muss das Gemeinsame nicht nur emotional sein. Hier schließe ich mich Peter Ustinow an, der einmal gesagt hat: „Der Zweifel vereinigt die Leute, und die Überzeugung trennt sie.“ Natürlich sollten die „erkannten“ Gemeinsamkeiten nicht nur Banales umfassen, nicht nur Aspekte, die auf der Hand liegen, thematisiert werden, was sicher nicht Interesse zu wecken vermag. Motivierend ist dagegen die Suche nach Gemeinsamkeiten, wo man sie nicht vermutet, und das Finden von Unverhofftem.⁸

Relevanz gesicherter eigener kultureller Identität und Notwendigkeit ihres Ausdrucks

Für Renate Nestvogel ist interkulturelles Lernen „Lernen von 'fremder' Kultur bei gleichzeitiger kritischer Auseinandersetzung mit der 'eigenen' Kultur und Gesellschaft“, was sie „kulturelle Selbstreflexion“ nennt.⁹ Eigentlich dürfte klar sein, dass man eine fremde Kultur nur respektieren oder schätzen kann, wenn man sich der eigenen sicher ist. Allerdings ist dies keine monokausale, sondern eine dialektische Beziehung. Immer wieder ist zu hören, dass Menschen erst während eines längeren Auslandsaufenthaltes klargeworden ist, was für sie die eigene Kultur bedeutet. Extreme, die es zu vermeiden gilt, sind

- Verleugnung der eigenen kulturellen Identität auf der einen Seite und
- ethnozentristische Überheblichkeit auf der anderen Seite.¹⁰

Beide Haltungen sind der interkulturellen Begegnung nicht förderlich, da in ihnen jeweils eine Seite nichts oder nur wenig gilt. Wichtig ist, dass die eigene Kultur in angemessener Weise in den Dialog eingebracht, dass sie ausgedrückt wird.

II.

Förderung des Verstehens und der Akzeptanz fremder kultureller Identität

Georg Auernheimer hebt im Hinblick auf interkulturelle Lernsituationen hervor: „Unsere Erwartung ... präfiguriert unsere Wahrnehmung.“¹¹ Schon allein deshalb erscheint es als sehr wichtig, Schülerinnen und Schüler sehr intensiv und angemessen auf interkulturelle Begegnungen vorzubereiten, vor allem im Sinne einer Befähigung zu differenzierter kultureller Fremd-Wahrnehmung und einer Förderung des Verstehens und der Akzeptanz fremder kultureller Identität als Voraussetzung für die Fähigkeit zum interkulturellen Dialog und zu interkultureller Kommunikation. Praktische Hinweise zu einer sol-

7 L. Akgün: Wo ist der Doktor? Zur Situation der Migranten aus psychologischer Sicht. In: Eine Geschichte der Einwanderung. Fremde Heimat aus der Türkei. Essen 1998, S. 250; zit. nach: Georg Auernheimer: Interkulturelle Kompetenz – ein neues Element pädagogischer Professionalität? (2001), http://www.uni-koeln.de/ew-fak/Allg_paeda/int/pub/ik_kompetenz.html(15.11.2003), S. 6

8 vgl. Flechsig: Kulturelle Identität, a.a.O., S. 70 u. 72

9 Renate Nestvogel: Zum Verhältnis von „Interkulturellem Lernen“, „Globalem Lernen“ und „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“. In: Wulf/Merkel: Globalisierung als Herausforderung der Erziehung, a.a.O., S.36

10 Flechsig: Kulturelle Identität, a.a.O., S. 70

11 Georg Auernheimer: Interkulturelle Kompetenz – ein neues Element pädagogischer Professionalität? (2001), a.a.O., S. 6

chen Vorbereitung finden sich im Anhang (Teil 1 und 2, siehe S. 63 ff.).

Im Rahmen einer solchen Vorbereitung wurden gute Erfahrungen mit Rollenspielen gemacht, wobei der fachgerechten Begleitung besondere Bedeutung zukommt. Ein interessantes Rollenspiel beschreibt Flechsig:

„Zwei Gruppen von Menschen – nennen wir sie 'Majoriten' und 'Minoriten' – kommen zum Zweck einer Verhandlung über den Verkauf eines Grundstückes zusammen. Sie unterscheiden sich in Bezug auf einige Merkmale, in Bezug auf andere unterscheiden sie sich nicht. Ich beschränke mich auf fünf Merkmale:

- Majoriten kommen direkt zur Sache, Minoriten lieben es, sich erst einmal zu 'beschnuppern'.
- Für Majoriten heißt 'ja' 'ich stimme zu' und 'nein' 'ich stimme nicht zu'. Für Minoriten heißt 'ja' 'ich habe verstanden, was du sagst'. 'Nein' sagen sie grundsätzlich nicht, sondern wählen Umschreibungen, wenn sie etwas ablehnen.
- Für Majoriten hat 'Ehrlichkeit' einen höheren Wert als 'Höflichkeit'. Für Minoriten ist 'Höflichkeit' wertvoller als 'Ehrlichkeit'.
- Bei Majoriten haben alle Mitglieder der Gruppe das gleiche Recht, ihre persönliche Meinung zu sagen. Minoriten haben einen Sprecher, der die Meinung der Gruppe äußert.
- Bei Majoriten sind Männer und Frauen gleichberechtigte Gruppenmitglieder. Bei Minoriten äußern sich nur Männer.

Die Teilnehmer des Trainings werden in zwei Gruppen eingeteilt, die zunächst ihre Rollen erlernen, wobei keine der beiden Gruppen weiß, um wen es sich bei den jeweils anderen handelt. Sodann entwirft jede Gruppe eine Strategie, die einerseits der jeweiligen Kulturbeschreibung entspricht und die andererseits Handlungserfolg verspricht. Die simulierte Verhandlung dauert 20–30 Minuten. Anschließend findet eine Auswertung der Erfahrungen im Plenum statt.¹²

Für derlei Simulationen sind sorgfältig ausgearbeitete und erprobte Spielunterlagen erforderlich. Auf jeden Fall muss verhindert werden, dass Stegreifspiele stattfinden, bei denen TeilnehmerInnen beliebige Vorstellungen und

oft auch Stereotype von „Fremden“ und fremden Kulturen erfinden bzw. zur Verfestigung solcher Vorstellungen beitragen. Komplexere Spiele verlangen eine Spielleitung aus zwei Personen, die beide das Spiel schon als Teilnehmer gespielt haben. Die eine Person muss Erfahrung in der Leitung solcher Spiele haben. Da bei Simulationen im Rahmen interkulturellen Lernens häufig Krisen auftreten und in der Auswertungsphase genaue Kenntnisse des kulturtheoretischen Hintergrunds eines Spiels eingebracht werden müssen, sollten solche interkulturellen Simulationsspiele nur von professionellen Trainern geleitet werden, die allerdings ihrerseits durchaus Lehrkräften die Kompetenzen vermitteln können, die zur Übernahme dieser Rolle notwendig sind.¹³

Ein wichtiger Beitrag zur Förderung des Verstehens und der Akzeptanz fremder kultureller Identität ist auch die Bearbeitung der Erfahrungen, die Jugendliche mit unterschiedlichen kulturellen Bezugsgruppen gemacht haben, natürlich besonders der negativen Erfahrungen. Dies kann z.B. in Form von Diskussionen mit einer ganzen Klasse geschehen – die sehr spannend sein können –, in Form von Einzelgesprächen oder auch szenischen Gestaltungen.

Als ersten und wichtigsten Schritt im Prozess des interkulturellen Lernens sieht Georg Auernheimer zusammen mit vielen anderen Autoren die Selbstreflexion.¹⁴ Damit ist u.a. auch das Bewusstmachen und Infragestellen kultureller Stereotypen gemeint, die uns prägen. Produktive Wege hierzu könnten z.B. über Filme wie „My Big Fat Greek Wedding“ oder „East is East“ oder literarische Texte gehen, die gemeinsam analysiert, besprochen und „umgeschrieben“ werden, oder über das Erstellen von Interviews (mit Videokameras) durch SchülerInnen anhand zielgerichtet vorbereiteter Fragen.

Befähigung zu kultureller Selbstäußerung in interkulturellen Kontexten

In einem Summer Camp für Oberstufen-SchülerInnen beklagten sich arabische Lehrkräfte vehement angesichts des ungezwungenen Umgangs zwischen Jungen und Mädchen aus europäischen Ländern. Die Konflikte wurden in langen Gesprächen beigelegt, in die von beiden Seiten kulturelle Positionen einge-

12 Karl-Heinz Flechsig, Methoden interkulturellen Trainings, <http://www.user.gwdg.de/~kflechs/iikdiaps1-98.htm>, S. 8f.

13 ib., S. 9 u. 15. Die AG Interkulturelles Lernen der Jahrestagung 2004 der *unesco-projekt-schulen* wurde von professionellen „Trainerinnen“ im Bereich des interkulturellen Lernens geleitet (Kontakt: siehe S. 56).

14 Georg Auernheimer: Interkulturelle Kompetenz, a.a.O., S. 8

bracht wurden. So wurde von deutscher Seite dargelegt, dass von der zu beobachtenden Ungezwungenheit nicht auf Normlosigkeit oder fehlende ethische Maßstäbe geschlossen werden könne, dass deutsche Jugendliche weniger mit starren Verboten konfrontiert würden, von ihrem Verantwortungsgefühl aber viel gefordert werde und dass vieles individuell mit den Eltern ausgehandelt werde. Beide Seiten brachten sich intensiv im Sinne kultureller Selbstäußerung in die Gespräche ein, als deren Ergebnis man einige Schritte aufeinander zuzuging. Dies war echter interkultureller Austausch, ohne dass die eine Seite die andere missionierte, ohne dass der eine dem anderen seine Lebensweise aufoktroizierte.

Sehr beliebt sind bei Begegnungen multikulturelle Abende, bei denen die einzelnen Gruppen Elemente ihrer Kultur vorstellen, z.B. Tänze, Trachten etc. Besonders interessant ist es, wenn eigene Kultur gezeigt wird, dies sich aber gleichzeitig mit einer Auseinandersetzung mit ihr verbindet, z.B. in szenischer, besonders kabarettistischer Form. Dann stehen sich nicht nur Kulturen einander gegenüber, sondern Individuen in Kulturen, was die Kommunikation sicher erleichtert. Auf jeden Fall sollten bei interkulturellen Begegnungen Möglichkeiten des künstlerischen Ausdrucks (z.B. Malerei, Collage, Musik, Tanz, Formen des Dramatischen) im Programm ermöglicht werden, da auf diesem Wege erfahrungsgemäß kulturelle Selbstäußerung erleichtert wird. Vermischungen mit allgegenwärtigen Formen kultur- und länderübergreifenden Kulturkommerzes sollte man nicht puristisch verhindern wollen, da sie auch als Brücken dienen. Bei dem oben erwähnten Summer Camp zeigte die deutsche Gruppe Goethes „Zauberlehrling“ als Tanzperformance, wobei auch rapartige Elemente verwendet wurden.

Als sinnvolle Hinführung zu Formen kultureller Selbstäußerung, ja als ein erster Schritt in dieser Hinsicht könnte die Produktion eines Videos gesehen werden, in dem sich eine Klasse ihrer Partnergruppe im Ausland vorstellt, wobei ein wichtiger Diskussionspunkt sein dürfte, welche kulturellen Kontexte und Aspekte als relevant anzusehen und einzubauen sind.¹⁵ Insgesamt ist es wichtig, SchülerInnen dazu zu bringen, sich in Begegnungen gleich welcher Art, gemeinsamen Projekten

oder in Partnerschaften aktiv einzubringen, dass sie Positionen darlegen, denn nur so werden Begegnungen fruchtbar und interessant – ein echter Austausch.

Bei Internetprojekten ist die kulturelle Selbstäußerung erschwert; denn hier scheint „simulierte Identität“ vorzuherrschen, und die „Inszenierung von Gemeinschaft und Verständigung“ gilt als „konstitutiv für das Internet“, „bildet einen wichtigen Teil seines Mythos.“¹⁶ Es erscheint unwahrscheinlich, dass sich „eine Praxis der interkulturellen Differenzbearbeitung auf dieser Basis spontan herausbildet“.¹⁷ Es wird hier eher das ‚Nebeneinander‘ statt des ‚Miteinander‘ dominieren.¹⁸ Hier sind die Lehrkräfte gefordert. Sie müssen gegensteuern. In diesem Zusammenhang ist eine gründliche Vorbereitung der SchülerInnen auf Projekte besonders wichtig.

Gemeinsamkeiten als Fundamente

In jeder Gruppe ist ein bestimmtes Maß an Gemeinsamkeit notwendig, damit die Gruppe effektiv tätig werden kann. Das bedeutet für interkulturellen Austausch und gemeinsame Projekte, dass die intendierten Lernerfolge nur erreicht werden können, wenn auf einer gewissen Gemeinsamkeit aufgebaut werden kann. Selbstverständlich sollten nur solche Gemeinsamkeiten betont werden, die wirklich existieren und nicht zu banal sind. Es gibt viele Icebreaking activities, die auf das Erkennen und Herausstellen von Gemeinsamkeiten hin angelegt sind. So z.B., wenn die Mitglieder einer Gruppe sich im Kreis aufstellen und ein Wollknäuel jeweils von einer Person zu einem Gruppenmitglied geworfen wird, zu dem sie eine Gemeinsamkeit bemerkt hat, die auch bei dem Wurf benannt werden muss. Die Person, die das Wollknäuel erhalten hat, muss nun ihrerseits eine Gemeinsamkeit mit einem Mitglied der Gruppe erkennen, zu dem sie dann das Knäuel wirft. Eindrucksvoll ist zwar das dichte Netz, das auf diese Weise entsteht, aber im Allgemeinen bleiben doch die benannten Gemeinsamkeiten an der Oberfläche und sind deshalb auch sicher nicht allzu wirksam. Als Icebreaking activity hat so etwas aber sein gutes Recht.

Wichtiger scheinen mir gemeinsame Arbeit an einem Projekt, gemeinsame Ziele, die die

¹⁵ vgl. Manfred Schlickau: Video- und Videokonferenz-einsatz in der Sprach- und Kulturvermittlung: Lernpotenziale und studentische Evaluierung. In: Volker Deubel/Klaus H. Kiefer: MedienBildung im Umbruch. Lehren und Lernen im Kontext der Neuen Medien. Bielefeld 2003 (Schrift und Bild in Bewegung; Bd. 6), S. 247–260

¹⁶ Benjamin Jörissen: Virtually different – interkulturelle Erfahrungsräume im Internet, in: Wulf/Merkel: Globalisierung als Herausforderung der Erziehung, a.a.O., S. 321 f., 329 u. 331

¹⁷ ib., S. 329

¹⁸ ib., S. 322



Icebreaking activity (Summer Camp Schelklingen 2003)

Gruppe teilt, als Verbindendes, als tragfähige Basis. So etwas sollte deshalb bei jedem Austausch eingeplant werden. Dieser Aspekt wird in dem UNESCO-Bericht zur Bildung für das 21. Jahrhundert besonders hervorgehoben: „Wenn Menschen an lohnenswerten Projekten zusammenarbeiten, die sie ihrer normalen Routine entreißen, werden oft die Unterschiede oder sogar die Konflikte zwischen ihnen schwächer und verschwinden manchmal sogar ganz. Menschen ziehen eine neue Identität aus solchen Projekten, so dass bisweilen die Eigenheiten der einzelnen zurücktreten und die Gemeinsamkeiten wichtiger als die Unterschiede werden.“¹⁹ Deshalb sind auch Projekte, die – z.B. per Internet – gemeinsam durchgeführt werden, sehr bedeutsam, oft auch als sinnvolle Vorstufe zu einem Schüleraustausch. In der Handreichung der Deutschen UNESCO-Kommission für den interkulturellen Schüleraustausch werden gemeinsame Projekte für den Schüleraustausch empfohlen: „Von allen Beteiligten entwickelte Arbeits- und Erkundungsprojekte sollten den Hauptinhalt des Schüleraustausches ausmachen: Projektarbeit bündelt thematisch, motiviert zur Durchsetzung der eigenen Absichten bei

Planung und Ausführung und ermöglicht auf diese Weise ein erfolgreiches interkulturelles Lernen.“²⁰ Als Beispiele werden u.a. genannt:

- Gestaltung eines gemeinsamen Friedenstages, eines Jubiläums o.ä.,
- Durchführung von Interviews,
- Einstudieren eines Theater- oder Musikstückes,
- Herstellen einer Lernkiste,
- Erarbeitung einer Ausstellung oder Dokumentation.²¹

Ein Ziel, das über die hier dargelegten Aspekte hinausführt, könnte die Entwicklung transkultureller Identität als ein Teil einer komplexen persönlichen Identität sein. Dieser Gesichtspunkt sollte bei der Arbeit im interkulturellen Feld nicht übersehen werden, da damit der Aspekt der Gemeinsamkeit in die Identität aufgenommen würde und somit besonders effektiv werden könnte.²²

Karl-Heinz Köhler
Bundeskordinator der unesco-projekt-schulen

¹⁹ Deutsche UNESCO-Kommission (Hrsg.): Lernfähigkeit: Unser verborgener Reichtum. UNESCO-Bericht zur Bildung für das 21. Jahrhundert. Neuwied, Krefeld, Berlin: Luchterhand, 1997, S. 80

²⁰ Handreichung für den interkulturellen Schüleraustausch, a.a.O., S. 27

²¹ ib., S. 27

²² Flechsig: Kulturelle Identität, a.a.O., S. 69 u. 71

Anhang

Teil 1

Vorbereitungsaufgaben

Konkrete Vorbereitungsaufgaben ergeben sich entsprechend in den Bereichen

- Training der Kommunikationsfähigkeit der Austauschgruppe, die sprachliche und die soziale Handlungskompetenz umfassend (1.),
- Vermittlung von Orientierungswissen, des notwendigen landeskundlichen und kulturspezifischen Wissens zur Bewältigung des Alltags (2.),
- Entwicklung der Wahrnehmungsfähigkeit der Schüler durch vertiefende Aufgabenstellungen, u.U. Festlegung von inhaltlichen Schwerpunkten (3.).

1. Kommunikationsfähigkeit

a. Sprachliche Handlungsfähigkeit

Zum Training von realistischen Begegnungssituationen eignen sich besonders die Methoden des 'kommunikativen Fremdsprachenunterrichts'. Übungen sollten auf allen relevanten linguistischen Ebenen (Intonation, Semantik, Syntax, Dialogstrukturen) gesondert als auch in komplexen Situationskontexten angesetzt werden. Besonders hingewiesen sei jedoch auf die folgenden sprachlichen Bedürfnisse:

Bereitstellung und Training der wichtigsten sprachlichen Mittel ('survival training')

- zur Bewältigung von Alltagssituationen, wie z.B. Frühstück, Einkaufen, Benutzen von öffentlichen Verkehrsmitteln etc.
(Methode: Simulation von Alltagssituationen),
- zum Ausdruck von Fragehaltungen: Neugier/Nachfragen/Diskussion
(Methode: Schüler begeben sich in die Rolle des Fragenden, einer linguistisch traditionellen Lehrerrolle),
- zum Ausdruck von Kritik, Widerspruch, Protest,
- zum Ausdruck von Gefühlen wie Dankbarkeit, Freude, Müdigkeit, Heimweh, Unsicherheit, Angst etc.
(Methode: Rollenspiele),
- zur Bewältigung von Situationen sprachlicher Hilflosigkeit
(Methode: Training von non-verbale Kommunikationsmitteln, z.B. durch Pantomime; Tempo in der Benutzung eines Taschenwörterbuchs).

b. Soziale Handlungskompetenz

- Abbau von Berührungsängsten: Obgleich Schüler(innen) einer interkulturellen Begegnungssituation in der Regel mit Freude entgegensehen, bleiben doch große Befürchtungen, wie man einem Gast oder Partner begegnen soll. Schüler brauchen Hilfe und Ermutigung.

(Methoden: Simulation von Kennenlernsituationen, Beteiligung an der Partnerzusammenstellung, frühzeitige Kontaktaufnahme mit dem jeweiligen Partnerschüler durch Briefe, Vereinbarung von gemeinsamen Plänen oder Projekten, vorbereitender Austausch von Bild-Materialien und/oder Videos über den eigenen Lebensraum, die Schulen, den Ort – siehe auch 2.)

- Flexible Einstellung auf ungewohnte Lebensumstände in fremden Familienverbänden, die sozial und kulturell bedingt sein können:

Unsere gemischte Gesellschaft bietet ein 'Antesten' dieser Erfahrung geradezu an, ermöglicht damit auch die Reflexion des eigenen Verhaltens und der eigenen Situation im Vorfeld des Austauschs. (Methode: Organisation eines 'Miniaustauschs' vor Ort mit wechselseitigem Wochenendbesuch unter den national/kulturell/sozial gemischten Mitgliedern der Austauschgruppe selbst)

- Vorbereitung auf den Umgang mit kulturspezifischen Unterschieden gegenüber dem Gastgeberland, die sich häufig als Ursache von Störungen und Mißstimmungen herausstellen (vgl. 2.)
- Training von Konfliktsituationen
(Methode: Rollenspiele, die typische Hauptunterschiede aufgreifen, durchspielen, auswerten und wiederholen lassen)

2. Orientierungswissen

Der Erwerb von landeskundlichem und kulturspezifischem 'Orientierungswissen' über das fremde Land und seine Menschen in ihren verschiedensten Erscheinungsformen umfasst:

- naturgeographische und kulturgeographische Fakten
- sozio-ökonomische Strukturen
- Institutionen, insbesondere im Bildungsbereich
- Bräuche, Rituale
- Werthaltungen, Einstellungen, Überzeugungen
- Mentalitäten

Unterschiede in der Schülerwelt finden sich in folgenden Bereichen:

Schule

- Umgangsformen zwischen Lehrern und Schülern
- Umgangsformen zwischen Schülern und Schülerinnen
- Halbtags- und Ganztagschulen
- Schuldisziplin, Schulordnung
- allgemeine schulische Kommunikationsformen
- Freiraumbereiche
- Stellenwert von Schulsport
- Einstellung zu außercurricularen Aktivitäten

Familie

- Erziehungsstile und Reaktionsweisen der Jugendlichen
- Tagesablauf
- Eßgewohnheiten
- Schlafgewohnheiten
- Hygiene
- Freundschaften, Nachbarschaft

Soziale Gruppen

- geschlechtsspezifisches Verhalten in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft
- Verhältnis von Jungen und Mädchen
- Bedeutung von Jugendorganisationen, politischen Gruppierungen, Clubs etc.
- Verhältnis zu älteren Menschen
- Verhältnis zu Minderheiten und Ausländern
- Tabus

Außenwelt

- Verkehrsverhalten und öffentliche Verkehrsmittel
- Jugendkultur, Jugendtreffs
- politische oder religiöse Bindungen
- Umweltfragen

3. Wahrnehmungsfähigkeit

a. Vorbereitung eines Fragenkatalogs zur Erweiterung und Vertiefung vor Ort

- Ein Fragenkatalog kann, als Ergebnis der Vorbereitungsphase, bestimmte Aufmerksamkeiten während der Austauschphase kanalisieren, persönliche Schwerpunktsetzungen festlegen oder zur gezielten Vorbereitung von Interviews dienen (als allgemeinen Anhaltspunkt s. Anhang, Teil 2, S. 65).
- Ein Fragenkatalog kann dann auf den Gast irritierend wirken, wenn hintergründig andere Wertesysteme hinterfragt werden; fruchtbar erscheint in diesem Zusammenhang eine kritische Diskussion über Formulierungen innerhalb der Austauschgruppe.

Insgesamt bleibt entscheidend, daß beide Gruppen dieselben Ziele verfolgen und methodisch möglichst aufeinander bezogen arbeiten.

b. Vorbereitung von Beobachtungsaufträgen während des Austauschs und Steuerung der Auswertung

- durch Situationsbeschreibungen der eigenen, vertrauten Umgebung, die später zum Vergleich herangezogen werden,
- durch Projektvereinbarungen und vorbereitende Maßnahmen wie Materialsammlung und Materialaustausch,
- durch Vereinbarung von Dokumentationsformen wie Tagebuch, Photoaufträgen, Tonband- oder Videoaufnahmen, sonstigen Dokumentationsmaterialien.

Mögliche Themenbereiche wären

- Jugendkultur,
- Familienleben (und seine Autoritätsstrukturen),
- Schulleben (und seine Autoritätsstrukturen),
- männliche und weibliche Rollen,
- kommunalpolitische Aspekte wie Minoritäten, Umweltschutz etc.

Eine befriedigende Bearbeitung solcher Themenbereiche setzt jedoch ein kritisches Bewußtsein der eigenen Situation voraus (vgl. Stadien interkulturellen Lernens; S. 58) und kann deshalb nicht in allen Altersstufen vorausgesetzt werden.

c. Reflexion von Wahrnehmungsmustern

- Einsichten in eigene emotional-kulturelle Befangenheiten
(Methode: Spiele, die Fremd- und Selbstwahrnehmung zum Vergleich bringen)
- Formulierung der eigenen Erwartungshaltung dem Austauschland und dem Partnerschüler gegenüber
- Reflexion von 'Stereotyp' und 'Vorurteil' und deren Einfluß auf die eigenen Haltungen
(Methode: Dies kann auf spielerischer und auf abstrakter Ebene geleistet werden.) (vgl. Literatur zur Wahrnehmungs- und Vorurteilsforschung)

Aus: Handreichung für den interkulturellen Schüleraustausch. Erarbeitet von Lehrerinnen und Lehrern des UNESCO-Schulprojekts unter der Leitung von Wilhelm Wortmann. Bonn 1991, S. 16–20

Teil 2**Let's Play Fifty Questions**

Here are fifty basic questions about your host country and culture. They are not intended to be an inclusive list. Many more will be suggested as you attempt to answer these. Nevertheless, when you have the answers to the following fifty, you may consider yourself well beyond the beginner stage.

Go through the list now and write down the answers to as many as you can. Return to the list periodically both as a guide and as a check on the progress of your quest for information.

1. How many people who are prominent in the affairs (politics, athletics, religion, the arts, etc.) of your host country can you name?
2. Who are the country's national heroes and heroines?
3. Can you recognize the national anthem?
4. Are other languages spoken besides the dominant language? What are the social and political implications of language usage?
5. What is the predominant religion? Is it a state religion? Have you read any of its sacred writings?
6. What are the most important religious observances and ceremonies? How regularly do people participate in them?
7. How do members of the predominant religion feel about other religions?
8. What are the most common forms of marriage ceremonies and celebrations?
9. What is the attitude toward divorce? extra-marital relations? plural marriage?
10. What is the attitude toward gambling?
11. What is the attitude toward drinking?
12. Is the price asked for merchandise fixed or are customers expected to bargain? How is the bargaining conducted?
13. If, as a customer, you touch or handle merchandise for sale, will the storekeeper think you are knowledgeable, inconsiderate, within your rights, completely outside your rights? Other?
14. How do people organize their daily activities? What is the normal meal schedule? Is there a daytime rest period? What is the customary time for visiting friends?
15. What foods are most popular and how are they prepared?
16. What things are taboo in this society?
17. What is the usual dress for women? for men? Are slacks or shorts worn? If so, on what occasions? Do teenagers wear jeans?
18. Do hairdressers use techniques similar to those used by hairdressers in the United States? How much time do you need to allow for an appointment at the hairdresser?
19. What are the special privileges of age and/or sex?
20. If you are invited to dinner, should you arrive early? on time? late? If late, how late?
21. On what occasions would you present (or accept) gifts from people in the country? What kind of gifts would you exchange?
22. Do some flowers have a particular significance?
23. How do people greet one another? shake hands? embrace or kiss? How do they leave one

another? What does any variation from the usual greeting or leave taking signify?

24. If you are invited to a cocktail party, would you expect to find among the guests:
 - foreign business people? men and women? local business people? local politicians? national politicians? politicians' spouses? teachers or professors? bankers? doctors? lawyers? intellectuals such as writers, composers, poets, philosophers, religious clerics? members of the host's family? (including in-laws?) movie stars? ambassadors or consular officials from other countries?
 25. What are the important holidays? How is each observed?
 26. What are the favourite leisure and recreational activities for adults? teenagers?
 27. What sports are popular?
 28. What kinds of television programs are shown? What social purposes do they serve?
 29. What is the normal work schedule? How does it accommodate environmental or other conditions?
 30. How will your financial position and living conditions compare with those of the majority of people living in this country?
 31. What games do children play? Where do children congregate?
 32. How are children disciplined at home?
 33. Are children usually present at social occasions? at ceremonial occasions? if they are not present, how are they cared for in the absence of their parents?
 34. How does this society observe children's „coming of age“?
 35. What kind of local public transportation is available? Do all classes of people use it?
 36. Who has the right of way in traffic; vehicles, animals, pedestrians?
 37. Is military training compulsory?
 38. Are the largest circulation newspapers generally friendly in their attitude toward the United States?
 39. What is the history of the relationships between this country and the United States?
 40. How many people have emigrated from this country to the United States? Other countries? Are many doing so at present?
 41. Are there many American expatriates living in this country?
 42. What kinds of options do foreigners have in choosing a place to live?
 43. What kind of health services are available? Where are they located?
 44. What are the common home remedies for minor ailments? Where can medicines be purchased?
 45. Is education free? compulsory?
 46. In schools, are children segregated by race? by caste? or class? by sex?
 47. What kinds of schools are considered best: public, private, parochial?
 48. In schools, how important is learning by rote?
 49. How are children disciplined in school?
 50. Where are the important universities of the country? If university education is sought abroad, to what countries and universities do students go?
- Aus: L.R. Kohls, „Let's Play Fifty Questions“. Intercultural Press (1985), pp. 46-49